Wild und Wilde : Filmaufnahmen im Herzen Afrikas

Autor(en): **Zwicky, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 4. VIII. Jahrgang. Zürich, den 26. Januar 1918.

Kinema

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes" (S. L. V.)
Organe reconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse"

Abonnements: Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 20.— Ausland - Etranger 1 Jahr - Un an - fcs. 25.—
Insertionspreis: Die viersp. Petitzeile 50 Cent.

Eigentum und Verlag der „ESCO" A.-G., Publizitäts-, Verlags- u. Handelsgesellschaft, Zürich I
Redaktion und Administration: Gerberg. 8. Telef. „Selnau" 5280
Zahlungen für Inserate und Abonnements nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069
Erscheint jeden Samstag ▫ Parait le samedi

Redaktion: Paul E. Eckel, Emil Schäfer, Edmond Bohy, Lausanne (f. d. französ. Teil), Dr. E. Utzinger.
Verantwortl. Chefredaktor: Dr. Ernst Utzinger.

Wild und Wilde.

Filmaufnahmen im Herzen Afrikas, besprochen von Victor Zwicky.

Für uns Europäer war das Innere Afrikas, des schwarzen Erdteils, stets ein Land voll dunkler Geheimnisse gewesen, ein Land reich an elementaren Rätseln und wilden Abenteuern, von exotischen Tieren und Menschen bevölkert und von einem Kreis unheimlicher Gerüchte umgeben. Die Forscher, die ins Innere des Aequatorialreiches eindrangen, brachten uns wohl bunte Berichte und Bilder mit zurück; aber unsere Phantasie sättigte sich daran nicht, sondern schweifte über Bausch und Bogen hinweg in jenes ferne Territorium, um sich das Leben unter afrikanischem Mittagshimmel auszumalen. Da gelang es der Errungenschaft der Technik, die Vorgänge der Ferne wie einen Strauss Blumen zu sammeln und sie daheim wieder zu entfalten, dass sie aufstanden und lebten. Das uns unerreichbare Leben Zentralafrikas aufersteht gleich einem lebend gewordenen Forscherbericht vor unseren Augen und gibt auf alle unsere Fragen Antwort: zwei kühne Expedienten bannten ihre Erlebnisse unter dem Aequator auf Filme zum unvergänglichen Gedächtnis. Carl Hagenbecks Werk ist uns bekannt; das andere, von dem ich hier berichten will, ist Hans Schomburg's Film, ein realistischer, ohne Schönfärberei und trügerisches Beiwerk erstellter Film „Wild und Wilde" von grossem ethnographischem, kulturhistorischem Wert.

Die kinematographische Berichterstattung einer gefahrvollen Afrikareise ist ohne Frage eine Standardleistung und die Vorführung solcher Bilder muss jedem Gebildeten eine hohe Meinung vom Kino beibringen. Schritt um Schritt wird der Beschauer in die unbekannte Welt eingeführt. Rassige Negertypen, rundschädelige Wilde mit phantastisch aufgekämmtem Haarwuchs, in exotischer Kleidung, seltsam geschmückte und bewaffnete Jäger, Frauen, Mädchen und Kinder stellen sich vor die Kamera. Mit einer kaum zu erwartenden Sicherheit und von Humor gekitzelt, stehen sie da und entblössen im Lachen ihr blankes Gebiss. Man durchschreitet Negerdörfer, an bambusgeflochtenen, zeltartigen Behausungen vorbei, sieht den Markt und die Arbeitsstätten, wohnt humoristischen Zwischenakten beim „Dorfbarbier" bei und ergötzt sich an speckig glänzenden Negerkindern, die mit blankrasiertem Schädel in der Mittagssonne spielen. Zu Pferd wird in wilder Jagd durch die Pampasebene ein Strauss verfolgt, umzingelt und lebend mit der Schlinge eingefangen; ein Nilpferd schiebt sich plump und pustend durch den Fluss, wird erlegt und als 900 Kilo schwere Beute ans Ufer gewälzt; ein junges Warzenschwein geht in die geflochtene Wildfalle und wird gleich einem Möbelwagen verladen und zur Reise nach Hamburg vorbereitet. Fesselnd ist die Ankunft der Expedition bei den Valovalen, ein Stamm, der fast ausschliesslich von der Jagd lebt; die Leute führen Tänze auf und schlagen auf exotischen Instrumenten Musik, die zum Glück nicht an unser Trommelfell dringt. Von einem kundigen und witzigen Operateur aufgenommen, entrollt sich im Bild das Dasein der Neger: ihre Arbeit, ihre Industrie, ihre Vergnügungen. Mit primitivsten in der Kultur um Jahrhunderte zurückstehenden Mitteln wird Bergbau getrieben; der afrikanische Hochofen, einfachster Konstruktion, steht da, wird mit dem losgeschla-

genen Erz beschickt, gefeuert und des Schmelzgutes entledigt. Es ist dies Metall in hübscher Hufeisenform, das auf den Markt zum Tauschhandel oder auch zum Schmied wandert. Auf offenem Feld liegt die afrikanische Schmiede: ein muskulöser Nigger treibt den Blasebalg, ein anderer wendet das Eisen zum Feuer, bringt es mit der Zange auf einen flachen Stein und auf diesem Naturamboss wird das Material mit einem zweihändig bedienten Schlagstein in die gewünschte Form gebracht. Die fertigen Produkte sind bei der Primitivität des Handwerkzeugs erstaunlich wohlgeformt. Ein Zug Männer und Frauen kehrt mit Körben auf dem Kopf (alles wird auf dem edlen Haupt getragen) von der einträglichen Baumwollernte zurück; die Arbeitsbelohnung erfolgt gemäss den Satzungen der Naturvölker, hier durch Abgabe von sehr seltenem und daher wertvollem Salz, dessen Menge nach dem Wert des Arbeiters gestuft wird. Strohhutflechterei, Baumwollspinnerei, mit Handspulen betrieben, und Handweberei an riesigen Bambuswebstühlen, die sauber und zweckmässig arbeiten, macht mit der heimischen Industrie bekannt. Heiter sind die Tänze, afrikanische Auffassungen des Tango, Foxtrott und Onestep, ein Getrottel gutmütiger Menschenkinder, die wie das beste Lustspiel wirken. Zuletzt gibt's ein wildes Rennen auf indianisch maskierten Pferden über Hindernisse hinweg mit einem flotten Endspurt des Siegers.

Der lebhafte Wechsel der Szenen, das neue, anschaulich vorgeführte Leben, die Naturhaftigkeit der Menschen, an deren Fülle der Zensor nichts auszusetzen hatte, das ganze exotische Milieu und die gute Photographie machen diesen von Max Stoehr, Kunstfilms, vertriebenen Film begehrenswert.

Film-Beschreibungen ⁘ Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Der Vetter aus Mexiko.

Lustspiel in drei Akten von Richard Wilde
mit Arnold Rieck in der Hauptrolle.

(Max Stoehr, Kunstfilm A.-G., Zürich.)

Cilli, die Tocher des Rentier Wangemann, weilt mit ihrem Vater bei Verwandten, dem Stadtrat Besenbinder sowie dessen Frau Elfriede, zu Besuch. Wangemanns sehnlichster Wunsch ist es, seine Cilli mit dem schwerreichen Vetter Pueblo, dessen Rückkehr aus Meriko in den allernächsten Tagen erwartet wird, verlobt zu sehen. Da er jedoch durch ein Herzleiden an einer längeren Dauer seines Aufenthaltes in der Stadt verhindert wird, seiner sofortigen Abreise nach dem Kurort Nauheim, der auch im übrigen nichts entgegensteht, legt er den Verwandten sein einziges Kind, seine Cilli, ans Herz, bittet den Schwager nochmals, den demnächst eintreffenden Vetter Pueblo recht gastfreundlich zu empfangen, sowie den beiden jungen Leutchen bei der näheren Bekanntschaft etwas behilflich zu sein, und verlässt mit den Worten: „Ich komme erst dann wieder, wenn alles glatt ist!", die Stadt.

Noch am gleichen Abend begegnet die im Park umherspazierende Cilli ihrer früheren Badebekanntschaft, dem Maler Arnold Kiekebusch, der sich während eines leider nur allzu kurze Zeit währenden gemeinsamen Aufenthaltes in einem Ostseebade unsterblich in das hübsche lustige Mädel verliebt und es als „Strandfee" in einem riesigen Oelgemälde verewigt hatte. Er ahnt nicht, dass hinter der Stirn des seine Zuneigung gleichfalls erwiedernden tollen Backfischleins blitzschnell ein Gedanke aufgetaucht ist, der noch im gleichen Augenblick den Entschluss zur Tat in ihr reifen liess — — und unbändiges Erstaunen malt sich daher auf seinen Zügen, als er den einige Minuten später zufällig daherkommenden Verwandten seiner „Strandfeee" als der seit langem erwartete „Vetter Pueblo aus Mexiko" vorgestellt wird... Nachdem ihm jedoch der Zweck dieser im zudiktierten Verwandlung klar geworden, spielt er mit grossem Talent und viel Geschick die Rolle des fremdländischen Vetters, um — nachdem die Einverständniserklärung des abwesenden Papa Wangemann eingeholt — die Verlobungsfeierlichkeiten in Gemeinschaft mit der frohlockenden Cilli Wangemann in aller Seelenruhe zu begehen.

Doch das Unglück schreitet schnell . . .

Papa Wangemann, zuerst überglücklich, dass sich alles so programmgemäss und seinen Wünschen entsprechend abgewickelt hat — traut seinen Ohren nicht, als ihm durch den Diener sein Neffe Pueblo aus Mexiko, den er in glücklichstem Zusammensein mit seiner Cilli wähnt, gemeldet wird. In heller Entrüstung über den Schwindel, dem er zum Opfer gefallen, hört er den Bericht des soeben ahnungslos Angekommenen, der, nachdem er die Verwandten zu Haus nicht angetroffen, sofort nach Nauheim abgereist ist — und schon der nächste Zug trägt die beiden zur „Verlobungsstätte", wo in der Zwischenzeit der „Pseudovetter" und „glückliche Bräutigam" — anscheinend in der Vorahnung des Kommenden — schleunigst und ohne eine Zeile zu hinterlassen, das Weite gesucht hat.

Als Zeichenlehrer findet er in dem seiner Tante Aengstlich gehörenden Mädchenpensionat Aufnahme und Anstellung — und hier ist es, wo er mit Cilli Wangemann, die von ihrem starken Papa zur Strafe für den begangenen Streich in eine Pension gesteckt werden soll, wieder zusammentrifft. — Von neuem erwacht die durch nichts zu beseitigende Liebe dieser beiden — was bleibt Papa Wangemann schliesslich anderes übrig, als den neuen Schwiergersohn anzuerkennen und noch obendrein seinen Segen zu geben — zumal der Arzt seinem schwachen Herz Aerger sowie Aufregung aufs strengste untersagt hat . . . . ?!

C. My.